P.o.germ.
1383
dh

P. o. germ 1383 dh

E. A.

Nur

<36616492500016

<36616492500016

Bayer. Staatsbibliothek

B

P. O. germ. 1383 dh
Simrock

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Martinslieder.

von

K. Simrock

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bonn,

bei Adolph Marcus.

60 A

(1846)

Martinslieder

hin und wieder

In Deutschland gesungen

Von Alten und von Jungen

Zu Ehren des bescheidnen Manns
(Bei einer wohlgebratnen Gans)

Mit zweien Vorberichten,
Die manches Dunkle lichten

in

Druck gegeben säuberlich

durch

Anserinum Gänserich.

Nota bene:

Den edeln Martinsfeuern
Will Anserin nicht steuern,
Nein ihren Glanz erneuern.

Bonn gedruckt in diesem Jahr,
Da der Wein gerathen war.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Die Sitte den Martinsabend im häuslichen Kreiße oder mit guten Freunden bei neuem Wein und einer gebratenen Gans zu begehen ist wohl in ganz Deutschland bekannt; doch hängt man nicht überall mit gleicher Liebe an ihr und nicht von allen deutschen Stämmen, am wenigsten von den niederdeutschen, dürfte gelten was Sebastian Frank in seinem Weltbuche von den Franken sagt: Sanct Martins vnd Sanct Niclaus Fest celebriert dises volck wunder eerlich, doch vnterschidlich, Sanct Martin im hauß ob tisch, Sanct Niclas in der kirchen. Erstlich loben sy Sanct Martin mitt guotem wein, genßen bis sy voll werden. Unselig ist das hauß das nit auff deß nacht ein gans zuo eßen hat, da zepffen sy yre neüwen wein an, die sy bißher behalten haben." Hier am Niederrhein namentlich ist sie nicht sehr verbreitet; doch verdient sie die Pflege, die sie neuerdings unter uns gefunden hat, um so mehr als die eigenthümliche niederrheinische Weise den Martinsabend zu feiern sehr in Abnahme begriffen ist und vielleicht, wenn eine löbliche Policei so fortfährt, nach einigen Jahren völlig verschwunden sein wird. Zwar leuchten noch die Martinsfeuer von unsern Bergen, aber wo soll künftig das Holz dazu herkommen, wenn die Martinsmännchen es nicht mehr einsammeln, das Martinsliedchen es nicht mehr begehren darf?

Die Aufnahme der bei uns neuen Sitte wünscht das gegenwärtige Büchlein durch die Lieder zu fördern, die von

Altershег dabei gesungen wurden; die Abnahme der andern, hier hergebrachten, deren Verbreitung gleichfalls Lieder bezeugen, bescheidet es sich, nicht verhindern zu können; doch gelingt es ihm vielleicht, beiden gleich ehrenwerthen Gebräuchen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die hier vorangestellten „Martins-Gans-Lieder" reichen bis in das vierzehnte Jahrhundert hinauf; doch wird der Sitte des Gänseschmausens am Martinsabend hierdurch kein so hohes Alter verbürgt, daß nicht noch ein viel höheres zu vermuthen stände. Bei der andern Abtheilung, den Martins-Kinderliedern, kommt es mehr auf die örtliche Verbreitung an, die am Rhein die Grenzen des Niederlandes nur wenig, des alten Deutschlands Grenze, die Elbe, nicht überschreitet. Oberhalb Coblenz wird das Martinslied nicht mehr vernommen, in den überelbischen Marken ist es wenigstens noch nicht nachgewiesen.

Bei näherer Betrachtung der zweiten Abtheilung wird man gewahr, daß nur wenige Lieder auf das Holzeinsammeln gehen, in den meisten Eßwaaren, namentlich Würste, Aepfel, Birnen und Nüße, begehrt werden, wie sie die Kinder auch zu andern Zeiten des Jahres, zu Fastnacht und bei der Sommerverkündigung, und zwar mit denselben Worten:

> Gebt uns von den langen,
> Laßt die kurzen hangen

einzusammeln pflegen. Vgl. Wunderhorn K. L. 20. 21.

Die meisten dieser Lieder sind indeſs nur sehr verstümmelt auf uns gekommen, wie man am auffallendsten bei dem Düsseldorfer sieht, das offenbar Stellen aus einem Spottlied der Knaben gegen die Mädchen aufgenommen, die alten diesem Fest eigenthümlichen Reime aber ganz vergeßen hat. Daß überall, so weit diese Lieder reichen, ursprünglich Holz eingesammelt worden sei, dürfte aus dem Folgenden wahrscheinlich werden.

Der Zweck des Holzeinsammelns ergiebt die Sitte der Martinsfeuer, die jetzt nur noch in einigen niederdeutschen Gegenden, namentlich zwischen Coblenz und Köln fortbesteht, aber auch hier leider zu schwinden droht. In Köln soll sie schon ganz erloschen sein; ein Martinslied haben wir da nicht auftreiben können. Stellen aus dem Bonner Martinsliede finden sich in dem Kölner Judasliede wieder:

Råde, Råde, Eichhôn,
Gitt meer gett en et Zeichhôn!*)
Råden dit, Råden dat,
Gitt meer gätt en der Knappsack!
Muus, Muus, komm eruus,
Bräng meer e groß Stöck Holz eruus.
Oh, gift meer ald gätt!
Oh, gift meer ald gätt.
(Nach vergeblichem Warten:)
Et sitz ein Schwalfter op dem Daach u. s. w.

Dieses Lied, sagt Firmenich I. 458 singen die Kinder in der Karwoche. Einen Strohmann auf einer Stange tragend, welcher den Verräther Judas bedeutet, ziehen sie, mit Ratschen in den Händen, von Haus zu Haus und bitten um Holz und sonstige Brennmaterialien. Haben sie hinlänglich Holz gesammelt, so wird der Judas auf einem Scheiterhaufen verbrannt." Leicht kann diese ähnliche Sitte den Martinsfeuern in Köln Eintrag gethan haben. Eine weitere Verbreitung der Martinsfeuer im Lande unterhalb Köln bezeugt wenigstens für frühere Zeit das sehr verstümmelte Lied aus Wanloo bei Erkelenz. Aus Aachen schreibt man über Mar-

*) Vor den Osterfeuern pflegte man die Eichhörner zu verfolgen. Grimm Myth. 582. Zeichhôn verstehe ich nicht.

tinslieder, es scheine sich nichts Erhebliches der Art erhalten zu haben. „Man nennt hier indeß joci causa im Freien angezündete Feuer „ene Mehtin." Eigentliche Martinsfeuer kommen aber polizeilichen *) Verbotes wegen in der Stadt nicht mehr vor und sind fast in Vergessenheit gerathen. Auf dem Lande um die Stadt herum werden sie noch angezündet und man kann sie am Martinsabend vom Lusberge aus um Würfeln und Bardenberg herum besonders lustig flammen sehen. Die Kinder stellen sich um das Feuer herum, singen und schreien:

O Mehtin o Mehtin,
Au Wiver, stomp Beißem,
Je auer, je beißer u. s. w."

(Alte Weiber, stumpfe Besen, je älter je beßer.) Aber selbst in Belgien zündeten sonst, wie Gisbertus Voetius Selectae disputationes theologicae Utrecht 1659. S. 448 angiebt, die Knaben in der Martinsnacht Feuer an und sangen dabei:

Stoockt vyer, maeckt vyer:
Sinte Marten komt hier
Met syne bloote armen;
Hy soude hem geerne warmen.

---

*) Auch in Lübeck scheint die Polizei die Martinslust mit Gewalt unterdrückt zu haben. Man singt da zur Martinszeit (Firmenich I. 66.):

Wi wülln en Bitten in Maanschien gahn,
Wenn man de bösen Rüters nich kaam.
Da kaam s' all her
Mit vullem Gewehr!
Juch haandri!

Aber Buddingh (Verhandeling over het Westland, Leyden 1844) kennt S. 21. 139. 358 noch jetzt Martinsfeuer in Gelderland und Mastricht.

Obgleich die meisten andern Lieder des Holzeinsammelns und Feuerstochens nicht mehr gedenken, so ist doch bei mehrern derselben ein entfernter Zusammenhang mit dem Feuer nachzuweisen. So wird das Klever von Knaben gesungen, welche auf Stöcken eine große Düte mit Zuckerwerk u. dgl. tragen. Von dieser Düte hängt ein langer Streifen Papier zur Erde, den man anzündet und bis zur Düte fortbrennen läßt. Das Düsseldorfer und Barmener singen die Knaben indem sie mit ausgehölten auf Stecken befestigten Rüben oder Kürbissen, worin ein Lichtchen brennt, durch die Straßen ziehen. Fast mit denselben Worten wiederholt sich diese Meldung bei dem Oldenburgischen. So bedeutungslos dieß scheint, so mag es doch ein Rest der alten Sitte sein, die sich bei uns vollständiger erhalten hat. Eben solche ausgehölte Kürbisse, worin Lichter brennen, tragen auch bei uns die Knaben, wenn sie das Holz zum Martinsfeuer einzusammeln durch die Straßen ziehen oder das Feuer anzuzünden die nahen Hügel und Berge besteigen. Einer von ihnen, welcher das Martinsmännchen *) heißt, hat sich Strohgewinde um Arme, Leib und

*) Der Ausdruck, „der berühmte Martinsmann" in unserm Liede I. 7. scheint hierauf anzuspielen Auch die Worte:

Martin, den die Kinder kennen,
Der die Gänse braten läßt,

zeigen daß der Verfaßer neben der hochdeutschen Sitte auch die niederdeutsche kannte. Aehnliche Mummereien kommen auch sonst zu Martini vor. Auf dem Lande wird bei uns, z. B. in Rheidt, das Herbstpferd vorgestellt, das uns hernach bedeutender werden wird. In Christian Weises Zittauischem Theatrum

Beine gewickelt. So singen sie ihre Lieder von Haus zu Haus und selten wird ihnen das Stückchen Holz oder eins der andern brennbaren Dinge, die in ihren Liedern benannt sind, verweigert; wo es aber geschieht, da wißen sie es durch die Zusatzzeilen, die ähnlich auch in den nichtrheinischen Liedern wiederkehren, zu ahnden. Am Martinsabend erglühen dann alle nahen Hügel und Höhen und selbst die Ufer des Flußes von tausend Feuern und Lichtern und unser Siebengebirge spiegelt sich im Rhein noch einmal so schön. Auch die Erwachsenen gehen bei dieser Lust nicht leer aus, indem sie des prächtigen Anblicks zu genießen vor die Thore strömen. Die alte Sitte, um die Flamme zu tanzen und über die erlöschende Gluth zu springen, laßen sich die Knaben nicht nehmen und die Policei hat nicht Mannschaft genug es zu wehren Doch wäre sie hier mehr in ihrem Rechte als wenn sie das Einsammeln des Holzes zu verhindern sucht, denn allerdings können, wenn zwei Knaben wider einander springen, Beschädigungen vorkommen, während das nicht geradezu als Bettelei untersagt werden sollte, was die allgemeine Freude und Erhebung bezweckt. Bei der Heimkehr von den Orten, wo sie die Feuer „gestocht" haben, pflegen die Knaben die Kürbisse u. s. w. mit den Lichtern in hohle Bäume zu stecken, wo sie noch eine Weile fortbrennen und die Wanderer täuschen.

Den Gebrauch über die Flamme zu springen, haben wir

(Wackern. Leseb. 852) heißt es: Ein weiß Hembde, ein roth Band, ein geneht Schnupftuch um den Halß, eine gestickte Haube vors Gesichte und einen Krantz auf den Kopff, einen grünen Zweig in der Hand, so gehn sie in unserm Dorffe, wenn S. Merten und S. Andreas zun Kindern kömt" Joach. Märk, Gedanken vom Martiniabend u. d. Martinimann. Hamb. und Güstrow 772 habe ich nicht auftreiben können.

einen alten genannt. Schon in Rom kam er bei den Palilien vor, die unsern Osterfeuern entsprechen; bei diesen findet er sich in Deutschland noch jetzt, wie auch beim Johannis- und Nothfeuer und selbst die Erwachsenen nehmen daran Theil. Auch bei andern germanischen Völkern, ja bei romanischen und slavischen, ist dieser Rest eines uralten Feuercultus nachgewiesen. Man sprang über die Flamme, trieb das Vieh durch die Gluth, um sich und die Heerden zu heiligen und im Voraus gegen künftige Krankheiten zu sichern An einigen Orten ward das entzündete Feuer in christlicher Zeit zuvor von dem Pfarrer eingesegnet. Grimm Myth. 584.

Hier ist der Ort, der Sitte des Rübenstechens zu gedenken, weil sie unserer Vermuthung, daß unser Martinsfeuer früherhin auch im nordöstlichen Deutschland verbreitet gewesen, bestätigen kann. Am Martinstage oder am Vorabend desselben, läßt der Vater in Gegenwart der Kinder und des Gesindes einen Korb mit Rüben in die Stube tragen, steckt in jede Rübe eins oder mehrere Geldstücke von ungleichem Werth, rüttelt sie durcheinander und heißt dann die Anwesenden mit Gabeln oder spitzen Stöcken in den Korb stechen. Was Jeder in der Rübe findet, die er so herausfischt, gehört ihm und nur sein Glück darf er verklagen, wenn ihm eine geringere Gabe zu Theil ward als andern *). Hierauf stellt man

*) Die gewöhnliche Ausflucht karger Herrn, es liege an dem wenigen Glück des Dienenden, wenn er keine oder keine beßere Gabe davon trage. S. meine Quellen des Shakspere III. S. 202 und die dort verglichenen Sagen.

Wie die Kargen sprechen, wenn man Lohn begehrt,
„Hätt er Glück, ich macht' ihn froh."
Walther von der Vogelweide.

Der Gebrauch des Rübenstechens mag ursprünglich von kleinen

das Licht auf den Boden und alle Anwesenden springen hinüber. Wer es auslöscht, muß sich einer beliebigen Buße unterwerfen. Mein Gewährsmann versichert, in Berlin diesem häuslichen Feste mehrmals und zwar in verschiedenen Familienkreißen beigewohnt zu haben.

Was haben nun die Gänse, was haben die Feuer mit dem heiligen Martin zu schaffen? Die Lebensgeschichte des Heiligen, wie sie uns von seinen nächsten Zeit- und Landesgenoßen berichtet wird, giebt darüber keine Auskunft. Daß St. Martin einst in seiner Kammer schier das Opfer einer ausbrechenden Feuersbrunst geworden wäre (Sulp. Severus epist. ad Euseb.), daß er ein andermal, da er selbst das Feuer in einen Heidentempel warf, die Gluth von einem benachbarten Hause abwehrte (Sulp. Sev. de vita B. Mart. c. 11.), diese Züge seiner Lebensgeschichte treten zu wenig hervor, um eine so weit verbreitete Volkssitte zu erklären. Die Antwort, welche unsere Lieder, am vollständigsten I. 7. über die erste Frage ertheilen, scheint ein späterer poetischer Anwuchs der Legende, erfunden um die schon vorhandene Sitte zu erklären; eben so wenig möchte bei der zweiten die Deutung des eben mitgetheilten belgischen Liedes befriedigen, als zünde man die Feuer darum an, damit sich der Heilige, der die Hälfte seines Mantels weggegeben, daran wärmen könne.

Was die Martinsfeuer betrifft, so liegt es am Nächsten hier, wie bei den Oster- und Johannisfeuern eine heidnische Grundlage, also eine Uebertragung von einer altdeutschen Gottheit auf den christlichen Heiligen zu vermuthen. Diese beiden, sowie das Nothfeuer, hat J. Grimm in seiner deutschen Mythologie ausführlich abgehandelt; die Martinsfeuer

---

Höfen herrühren, wo man die fahrenden Leute so abzufinden pflegte.

scheinen ihm unbekannt geblieben zu sein, da er selbst das voigtländische, auch in Schweden bekannte, aber in Deutschland nicht sehr verbreitete Walpurgisfeuer nicht übergeht. Das Osterfeuer bezieht er auf den Dienst des heidnischen Ostara, der lichtbringenden Göttin, das Johannisfeuer auf das vermuthlich dem Baldur geheiligte Fest der Sommersonnenwende; diesem entsprach bei der Wintersonnenwende das dem Fro oder Freyr gewidmete Juuelfest, dessen Stelle in der christlichen Zeit unsere Weihnachten einnahmen. Welches heidnische Fest hätte aber unserer Martinsfeier weichen müßen? Nach Myth. 38. kannten die heidnischen Deutschen drei große Jahresfeste, die sich mit Volksversammlungen und ungebotenen Gerichten berührten: das Sommeropfer zum Empfang des Sommers und til sigrs (pro victoria), das Mittwinteropfer til gródar (pro feracitate), und das Herbstopfer, zum Empfang des Winters*) und til árs (pro annonae ubertate), also zum Dank für die Fruchtbarkeit des Jahrs. Das Letzte stimmt nun genau zu unserm Martinsfest, welches das Ende des ländlichen Jahrs bezeichnet, wo alle Pachtzinsen**) fällig sind, wo ein neues Pachtjahr anhebt, wo keine Frucht mehr im Felde steht und selbst der Wein eingethan ist, der nach Seb. Franks obiger Meldung an diesem Tage zuerst gekostet ward. Das Sommeropfer mochte am ersten Mai (Walpurgistag) oder zur Sommersonnenwende (Johannistag) begangen werden, immer entsprechen ihm unsere Walpurgis- und Johannisfeuer. Auch zu Weihnachten wurden hier und da, wie zu Ostern und Johannis, Feuer angezündet. Myth. 593. Warum wäre das

---

*) Vgl. das Sprichwort No. 2. S. 56.

**) Darauf geht es auch, wenn in den Sprichwörtern 10. 11 Martin ein harter Mann und ein schlechter Bezahler heißt.

Herbstopfer nicht auch mit einem Feuer begangen worden, zumal da es das Hauptopfer war?

Der unserm November ungefähr entsprechende heidnische Monat hieß der Opfermonat, angelſ Blôtmonad, da angelſ. blôtan, alth. pluozan opfern bedeutet. Noch ist das Wort nicht ganz unter uns ausgestorben, wo man wohl plötzen für schlachten, Plötzmesser für Schlachtmeßer gebraucht. Nach Leo Rectitudines 214. hatte dieser Monat den Namen von dem großen Wuotansopfer, das in seine Zeit fiel und besonders in Pferden bestand. Den Wuotansdienst würde man lieber auf das erste Fest til sigrs beziehen, da Wuotan der Siegesgott ist, wogegen das Herbstopfer, für die Fruchtbarkeit des Jahres, eher mit Thor zusammenhangen möchte. Doch bleiben wir bei der Meldung, die allerdings auch viel für Wuotan spricht. Den Dienst dieses Gottes, der bei uns Godan hieß, bezeugen für unsere Gegend noch mehre Ortnamen, wie Godesberg für Godanesberg (Gudinsberg vel ut alii dicunt Wudinsberg Caesarius Heisterbac.), das Godenhaus bei Sinzig, Gudenau, selbst Küdekoven, und vielleicht auch die Wolsberge *) bei Siegburg. Also gerade da, wo die Sitte der Martinsfeuer am lebendigsten geblieben ist. „Unser Martinsfest", fährt Leo fort, „mag sich in seinen Gebräuchen viefach an dieß alte Wuotansfest anschließen, und wie man in christlicher Zeit dem Eberopfer des Frouwo oder Freyr zum Mitwinterfest einen gebackenen Eber (oder bei uns einen gebackenen Eberkopf, den Weihnachtsstollen) unterschob, so mag dem Pferdehuf das Martinshorn untergeschoben sein."

Ob Leo nicht zu weit geht, wenn er hinzufügt: „Martinus ist lateinische Uebersetzung von Gunthari, Gunnarr, eines von Wuotans Beinamen," da doch der gallische höch-

---

*) Wolsberge in Brabant kennt Buddingh 263.

stens fränkisch-merovingische Heilige des vierten Jahrhunderts, ohne Zweifel eine historische Person, schwerlich einen aus dem Deutschen übersetzten Namen trägt, wollen wir nicht weiter erörtern, sondern lieber Einiges von dem Gesagten erläutern. Das Backwerk, welches den Namen Martinshorn führt, kommt in Sachsen und Schlesien vor; am Rhein ist es, so viel ich weiß, unbekannt. Am Martini Tage, erzählt Sommer Sagen S. 161, stellen die Kinder der Halloren Krüge mit Waßer in die Saline. Die Eltern gießen das Waßer heimlich aus und füllen die Krüge mit Most, legen auf jeden ein Martinshorn, verstecken sie und heißen die Kinder den lieben Martin bitten, daß er ihr Waßer in Wein verwandle. Dann gehen die Kinder Abends in die Saline und suchen die Krüge indem sie rufen:

„Marteine, Marteine,
Mach das Waßer zu Weine."

Aus der Lebensgeschichte unseres Heiligen erklärt sich auch dieser Gebrauch nicht; dem Gotte, welchem das Horn zum Opfer gebracht wird, hätte sich die Verwandlung eher zutrauen laßen. Auch zu Weihnachten und Ostern soll sich nach dem Volksglauben das Waßer in Wein verwandeln.

Auf dem von Leo a. a. O. beschriebenen zu dem Blôtmonad gehörigen angelsächsischen Bilde ist eine Jagd vorgestellt, im Hintergrunde ein Teich mit drei wilden Enten, am Rande eine wilde Gans und ein Reiher. „Vielleicht, bemerkt Leo, „hängt auch unsere Martinsgans ursprünglich mit solcher Jagd in dieser Zeit zusammen." Allein dieser Vermuthung bedarf es nicht. Wenn der November der Opfermonat war, so wird auch der feißten Gänse nicht geschont worden sein, ebensowenig aber der Rinder und Ochsen, auf welche sich das Martinshorn beßer deuten läßt, als auf den Pferdehuf. Ueberdieß ist der Bezug der Pferde auf den Heiligen, mithin auf den Gott, an dessen Stelle er trat, für unsere Gegend durch

das oben erwähnte Herbstpferd dargethan, wenn man darin eine Erinnerung an das alte Opferpferd sehen darf. Auch das Sprichwort 5. erhält ein überraschendes Licht, wenn es auf die alten Pferdeopfer in diesem Monat gedeutet wird. Martinsgänse und Martinshühner heißen wohl nicht so, weil sie zu Martini geliefert wurden, sondern sie mußten um diese Zeit geliefert werden, weil sie geopfert werden sollten. Nimmt man dieß an, so wird uns auch das Sprichwort 3. bedeutender. Am Niederrhein, wo die Gänse nicht so häufig sind als im Frankenland, gehört eine frische Wurst mit Reisbrei wesentlicher zur Martinskost, wie auch unser Bonner Martinslied des Wurstmachens neben dem Weintrinken gedenkt und das altmärk. Lied II. 15. den grooten Märtin ein großes fettes Schwein schlachten läßt, andere Lieder nach Speck, Schinken und Würsten Verlangen tragen oder des Martinsvögelchen über den Wiim (I. 14.) fliegen laßen, wo diese Schätze aufbewahrt wurden. Von Martinsschweinen scheint auch A. W. von Schlegel vernommen zu haben:

Die heidnischen Westfalen,
Sie schlachteten nicht ein,
Die Mönche drauf befahlen
Ein feißt St. Martinsschwein.

Aber selbst in Franken gehörten Schweine zur Martinsfeier: „Zwei Eberschwein", fährt Sebastian Frank an jener Stelle fort, „schleüßt man in ein circkel oder ring auff diesen tag zusammen, die einander zerreissen, das fleysch teylt man auß vnder das volck, das best schickt man der oberkeyt." Also auch Schweine wird man geschlachtet, geopfert haben, wenn gleich diese zu Weihnachten, der leichtern Aufbewahrung wegen, vortheilhafter und heute noch häufiger eingeschlachtet werden, weshalb auch der goldborstige Eber des Freir am Juulabend die Tafel zierte und als eine der Jahreszeit gemäße Speise mehrfach noch in unser Weihnachtsfest übergieng.

Wenn St. Martin Spw. 10. wegen der an seinem Tage fälligen Zinsen ein strenger Mann heißt, so tritt dieser Ausdruck der allgemeinen Vorstellung absichtlich entgegen, die ihn sich als den milden denkt, da er seinen Mantel mit den Nakten theilt, den fahrenden Leuten spendet, den Kindern Aepfel, Birnen und Nüße, den Armen Schinken, Speck und Würste bescheert, dem ganzen Lande den Ueberfluß der Jahresernte bringt. In Dortrecht hieß der Martinstag der Schuddekorfsdag, nach dem Festgebrauch der Bauernkinder, die eine „Mange" verbrannten, in welke appelen, kastanjes, nooten, prikken en mispelen waren, en welke *Korf*, bij het verbranden, steeds *geschud* wierd, om de daarin zijnde vruchten te doon uitvallen, en vervolgens onder het grabbelen, zoo door den eenen als anderen, opgeraapt te worden." Dabei sang man das oben erwähnte belgische Liedchen: Budding S. 359). Lasicz (Samogitische Götter. Haupts Zeitschrift I. 144) sagt: Martinus miseriam (avertit), quem ego puer hisce verbis inclamabam: Martinus sancte pontifex, sis miserorum opifex, fer opem tuis famulis. Sollte diese Stelle auch auf den Pabst Martin gehen, so gehört sie doch hieher, da dessen Fest mit dem unseres Heiligen fast zusammen fällt. In den niederrheinischen Martinsliedern, die sonst nur auf das Holzsammeln gehen, finden sich doch Spuren, daß auch hier die Mildthätigkeit noch sonst in Anspruch genommen ward. Wer jett hätt dä schött dä Knappsack, heißt es in dem Bonner, und das Coblenzer erwähnt wie das Andernacher der warmen Wecke aus dem Beckerschhaus, ja die Scheltzeilen des Schlußes verrathen, daß wohl auch Aepfel und Birnen erwartet wurden. Endlich Seb. Frank an dem mehr a. O. sagt: „Do gibt man zur Würtzburg vnd anderßwo auf disen tag den armen eine guotte notdurft."

Das oben erwähnte Martinsvögelchen unserer Lieder kann die Gans nicht sein, es ist ohne Zweifel derselbe „Sante

Martensvogel", dessen Flug im Reineke Fuchs 942 und so schon im Reinaerd und Renart prophetisch gedeutet wird. Da aber nur Götter Augurien verleihen, so entspringt wieder die Vermuthung, daß dieser Vogel von dem Gotte auf den Heiligen übertragen sei, wozu der Umstand auffallend stimmt, daß anderwärts mehrmals statt Martinsvogel Martisvogel gelesen wird. Myth. 1804. Auch unser Sprichwort 8. schwankt zwischen März und Martin *). Dem siegverleihenden Wuotan entspricht aber, wenn auch sonst meistens Mercur, doch in diesem Betracht Mars, an dessen Stelle zu treten, der h. Martin, in Gallien wenigstens, schon nach dem Wortlaute **) befugt war.

Welcher Vogel unter dem Martinsvogel (oiseau St. Martin) gemeint sei, bleibt uns noch ein Räthsel. Aber auch der Gans legte der Volksglaube poetische Kräfte bei. „Aus der Farbe des Brustbeins der Gans kann man die Witterung des bevorstehenden Winters entnehmen; denn wenn es hell und klar ist, so wird es einen strengen Winter geben, wenn es dagegen grob und dunkel ist, so steht viel Schnee und laues Wetter bevór." Tettau und Temme Volkssagen Ostpreußens u. s. w. Ebenso bedeutete ein heller wolkenloser Himmel am

---

*) Vergl. auch den Namen Martenefeld wegen seiner Beziehung auf das Schwert des Mars in Haupt und Hoffm. altd. Blättern II. 292. Ein Martinsfeld findet sich nahe bei Köln; den Namen erhielt es davon, daß hier der Kölner Bischof St Severin die Chöre der Engel gehört haben soll, welche zum Empfang der Seele des h. Martin im Himmel angestimmt wurden.

**) So beginnt auch seine Legende in Jac. à Voragine Legenda aurea: Martinus quasi Martem tenens id est bellum contra vitia et peccata.

Martinstag einen harten Winter u. s. w. Buddingh. a. a. O. S. 357.

Wie dem h. Martin ein Vogel geheiligt war, so der rothhaubige Schwarzspecht der h. Gertrud. Gr. Myth. 639. Und wie man Gertruds- und Johannis-Minne (Johannissegen) trank, so auch St. Martins-Minne (Buddingh a. a. O. S. 359), so daß sich neben Johannis-Minne und Johannisfeuer nun auch Martins-Minne und Martinsfeuer stellen. Das Minnetrinken ist ein alter Opferbrauch, Minne heißt hier memoria. Bei Opfermalen pflegte man des Gottes Gedächtniß zu trinken, dessen Feier begangen wurde. Ohne Zweifel ist auch hier Martin an die Stelle eines Gottes, etwa Wuotans, getreten, zumal uns ausdrücklich (Forum. sög. I, 162.) gemeldet wird, der heil. Martinus habe von Olaf verlangt, daß statt Thors, Odins und der übrigen Asen seine Minne eingeführt werde (Gr. M. 53.). Unsere *Martinalia*, der Martenstrunk, deren das Lied I, 2 gedenkt, sind also verchristlichte Ueberbleibsel eines uralten Opfermals. Die Gans war das Opferthier.

Die merovingischen Könige pflegten den Mantel des heiligen Martin in ihren Schlachten zu tragen (Legenda aurea ed. Graesse p. 749). Die Hüter der Cappa wurden Cappellani genannt. Daher unsere Capläne. Wie die ganze Darstellung unseres Heiligen auf Kirchenthoren, im Mantel und zu Pferde, auffallend an Wuotans Erscheinung erinnert, so besonders diese Cappa an den Mantel des Kriegsgottes, der als Wunschmantel noch in unsern jüngsten Sagen wiederkehrt. Was hätte der Mantel des friedlichen Heiligen in den Schlachten gesollt, als den des siegverleihenden Gottes ersetzen, womit alte Sitten den Volkskönig im entscheidenden Augenblicke bekleidete? Weise ließ die Kirche dem Volk bei Einführung des Christenthums seine alten, tiefwurzelnden Sitten und Gebräuche, indem sie die alten Götter in Heilige

wandelte. Ausdrücklich schrieb Gregor der Große in dem Briefe an den Abt Mellitus 601 dieß Verfahren vor. Nec diabolo jam animalia immolent, sed ad laudem Dei in usum suum animalia occidant et donatori omnium de satietate sua gratias referant; ut dum eis aliqua exterius gaudia reservantur ad interiora gaudia consentire facilius valeant. u. s. w. So ward aus dem Wuotansfeuer ein Martinsfeuer, aus Wuotansvogel Martinsvogel, aus Wuotansminne Martinsminne, aus Wuotansmantel Martinsmantel. Das Herbstpferd behielt seinen alten Namen; aber Martinsschweine, Martinsgänse, Martinshörner wurden nach dem Heiligen umgetauft.

Bonn, am Hubertustage 1846.

K. S.

In den Darstellungen des Lebens und der Wunderthaten des h. Martinus, des ersten und größten Apostel Galliens, welche wir von seinem Schüler Sulpicius Severus, Venantius Fortunatus und Gregor von Tours besitzen[1]), findet sich nichts, was uns über den Ursprung der Martinsfeuer irgend einen Aufschluß zu geben vermöchte. Die Martinsfeuer erinnern zunächst an die von Grimm so gelehrt und erschöpfend behandelten Oster-, Weihnacht-, Johannis- und Walpurgisfeuer[2]). Zunächst wird man zur Annahme geneigt sein, diese Feuer seien bloß zur Verherrlichung bedeutender christlicher Festtage entstanden, aber bei genauerer Betrachtung stellt sich ein höher liegender, ganz verschiedener Ursprung derselben deutlich genug heraus. Von den Osterfeuern hat Grimm vermuthet, daß sie sich ursprünglich auf den Cultus der heidnischen Göttin Ostara bezogen und vielleicht in den Maianfang fielen, später erst habe man sie auf das christliche Fest verlegt. Aber der eigentliche Ostermonat ist der April; in diesen müßten auch wohl die der Ostara zu Ehren veranstalteten Feuer fallen. Die Johannisfeuer finden kurz nach dem Eintritte des Sommers, der Sommerwende statt, und sie führen selbst den Namen der Sonnenwendfeuer, wonach es kaum

---

1) Vgl. Löbell „Gregor von Tours und seine Zeit" S. 274 ff.
2) Deutsche Mythologie S. 581 ff. 2te Aug.

zweifelhaft sein kann, daß sie zur Feier des Eintrittes des Sommers bestimmt waren, und sie bloß, weil der Festtag des berühmten Heiligen kurz nach dem eigentlichen Anfange des Sommers fiel, auf diesen verlegt wurden. Auf denselben Jonistag fällt auch das Flußbaden, welches Petrarca als Sitte der cölnischen Frauen erwähnt [3]). Auf ganz ähnliche Weise scheint es sich nun auch mit den Oster- und Weihnachtsfeuern zu verhalten. Man feierte nämlich, wie die Sonnenwende, so auch den Eintritt des Frühlings und des Winters, verlegte diese aber später auf die beiden um diese Zeit fallenden bedeutendsten christlichen Feste. Im Voigtlande wird der Walpurgisabend mit Festfeuern gefeiert, also derselbe Tag, auf welchen man die Hexenfahrt verlegte, die sonst auch wohl auf andere bedeutende Festtage, wie auf Johanni, Jacobus, Bartholomäus bezogen wird. Diese Feuer auf den Walpurgisabend stimmen nun ganz genau zu dem gallischen Gebrauche am 1. Mai und am 1. November Feuer anzuzünden [4]). Der erste Mai wird hier offenbar als Eintritt des Sommers, der erste November als Anfang des Winters gefeiert. Nun kann es besonders nach den von Grimm aufgefundenen Spuren solcher Festfeuer in Frankreich auf den 1. November kaum zweifelhaft sein, daß der Ursprung der Martinsfeuer hiermit genau zusammenhängt, so daß also das früher auf den ersten November gefeierte Fest später auf den kurz darauf folgenden Festtag des gallischen Apostels, dessen Ruhm sich nach Africa und dem Oriente verbreitet hatte, verlegt wurde. Bekannt ist, daß man in Gallien seit Gregor von Tours eine besondere Zeitrechnung vom Tode des heiligen Martinus an begann.

---

3) Grimm S. 555 ff.
4) Grimm S. 580. 593 f.

Auch ward die Adventzeit früher allgemein sechs Wochen vor Weihnachten begonnen, so daß der erste Sonntag im Advent gleich auf den Martinustag fiel, woher auch die mit dem Advent verbundenen Fasten carême de S. Martin genannt wurden. Noch jetzt schließt das bäuerliche Jahr mit dem Martinustage, bis zu welchem alle Pachtungen gehen. Dieser Gebrauch das Jahr mit Martinus zu beendigen soll bis in's zehnte Jahrhundert zurückgehn.

An die Festfeuer schlossen sich ganz natürlich Scherz und Lust aller Art an (der Franzose sagt noch für „sich lustig machen" faire la St. Martin) und vor allem durfte ein Schmaus nicht fehlen, dessen Hauptstück der Jahreszeit gemäß eine fette Gans sein mußte. Eine symbolische oder historische Bedeutung dürfte bei der Wahl der Gans nicht zu suchen sein. Der Martinsvogel [5]) steht mit ihr in gar keiner Verbindung, Der Heilige erschien als ein guter, mitleidiger Mann, der Heil und Segen sendet, und so wurde auch der Glück anzeigende Vogel nach ihm benannt. Die Russen sollen bei ihren Freudenfesten dieser Art einen weißen Hahn verbrennen [6]); daß eine ähnliche Beziehung bei den Martinsgänsen zu Grunde liege, ist unwahrscheinlich. Die Wahl der Gans liegt bloß darin begründet, daß diese zu jener Zeit am besten ist und sich wohl zu diesem Zwecke eignete, wie man bei den Johannisfeuern in Baiern Meth trank [7]), in Hildesheim beim Maifeste Krebse aß [8]). Die seltsame Meinung, das Gansessen hänge damit zusammen, daß die Bauern am Martinstage

---

5) Grimm S. 1083. 1233.
6) Grimm S. 591.
7) Grimm S. 585.
8) Grimm S. 737.

Pflichthühner und Pflichtgänse bringen mußten, bedarf keiner Widerlegung. Deutsche Gänse waren schon bei den Römern so berühmt, daß Plinius den deutschen Namen derselben kannte [9]), und auch ihre Nachkommen, die bei uns im Rufe der Dummheit stehen, obgleich sie die Gelehrten viele Jahrhunderte lang ihrer Federn beraubt haben, sind wohl der Ehre werth, den Vorabend des großen Apostels zu verherrlichen.

H. D.

---

9) N. H. X, 27.

I. Martins-Gans-Lieder.

1. St. Martins-Gesellschaft.

Von dem Mönch von Salzburg. Ende des 14. Jahrh.
Hier und da unverständlich.

1. Wohlauf, lieben Gesellen unverzait,
Seit gemait
In der Freuden Kleid:
Lat Sorgen und auch Leid.
Uns hat Freude bracht
Martin der milde Mann geseit.
Geuß aus, schenk ein!

2. Wir und unsre Genoßen,
Die kleinen und die großen,
Sollen sein bereit,
Dieweil daß die Flasche,
Die Kandel aus dem Faße
Guten Wein hertrait.
Geuß aus, schenk ein!

Der Tenor:

3. Sei willkommen, Herr Martein,
Lieber zarter Herre mein,
Schenk ein Uns den Wein
Sonder Pein,
Daß wir immer selig müßen sein.
Schenk uns ein
Ein gutes Trünkelein,
Daß uns unsre Wängelein
Werden fein.
Geuß aus, schenk ein!

4. Wir sollen uns freuen, seit die Geschrift,
Guter Gift,
Die uns alle trifft,
Mit großen Bechern schifft
Kecker Tränke Stift
Zu beiden Wangen, als der pfift
Mit langen naßen krausen (?).
Das Pausen,

Das Nimpfen und Schimpfen,
Daß uns die Lefzen entschlimpfen.
Wie nun, Herr Zippel,
Herr Dietel und Herr Trippel,
Ob ihr nun zugrift?
Geuß aus, schenk ein!

5. Wer nun wolle sein St. Martins Gast,
Sorgen Last,
Die sei ihm als ein Bast:
Er trink' unmaßen fast.
Wann er geh zur Rast,
Er schweb als vor dem Wind ein Ast.
Fast
So wollen wir trinken,
Daß hinken
Die Zungen,
Die Lungen.
Um die Wänd
Gent (Gehet)
Tasten.
Reich her bei vieren die Kütten und die Bütten

Ob sie gebraten sein.
  Geuß aus, schenk ein!

6. Daß St. Martins Nacht
Noch werd vollbracht
Heunt zu Nacht,
So han ich gedacht,
Daß uns werd gemacht,
Und auch hieher gebracht,
Alles das mein Herz hab je gedacht.
So schieben wir in die Flense
Die Gänse,
Die Kästen und die besten,
Und auch kühlen Wein.
Reich her den Becher
Und laß uns aber zechen
Ob du icht mehr hast.
  Geuß aus, schenk ein!

Ein Radel von dreien Stimmen:

Martin, lieber Herre,
Nun laß uns fröhlich sein

Heut zu deinen Ehren
Und durch den Willen dein.
Die Gäns sollst du uns mehren
Und auch kühlen Wein:
Gesotten und Gebraten,
Sie müßen all herein.

2.

(Uhland 207. Wackern. Leseb. II. 187.)

In illo tempore sedebat dominus Martinus o ho!
Bonus ille Martinus inter anseres im Stroh,
Und sie waren alle froh.
Ja froh waren sie alle
Und schnatterten mit Schalle.
O lieber pater, Vetter, Bruder Merten,
Was hast du für Gefährten
In stramine nostro?
Sie müßen dein entgelten
Magst fluchen oder schelten.

Drum fangen wir an
Wohl auf dem Plan;
Drum sind wir da
Und halten Martinalia.

Herbei, herbei zur Mertensgans
Herr Burkhart mit den Bretzeln! jubilemus!

Bruder Urban mit der Flaschen! cantemus!
Sanct Bantel mit den Würsten! gaudeamus!
Sind alles starke Patronen
Zur feißten Mertensgans;
Man darf ihrer nit schonen,
Sie könnens wohl belohnen;
So hebt nun an!

So fangt die Gans, so bringt die Gans, so würgt die Gans, so rupft die Gans, so zupft die Gans, so stopft (tropft) die Gans, so brat die Gans, die feißte Gans, die beste Gans, die frömmste Gans, die schönste Gans, die weiße Gans, die bunte Gans, die graue Gans, ja unsre Gans, die liebe Gans, die Schnadergans, die Bladergans, die Mertensgans, der beste Vogel in der Schüßel!

Was wirds aber sein?
Fritz frißt das Feißt allein alleine
In nostrum rostrum.
Ich möcht ersticket sein;
Bruder Urban, gebt uns Vinum,

So flößen wirs ein, so trinken wirs ein:
Die Gans die will begoßen sein,
Sie will noch schwimmen und baden, ja baden:
So wird uns wohl gerathen
Haec anseris memoria.

Thut drauf einen Trunk, einen guten Trunk,
Einen Mertenstrunk, einen pommerschen Trunk:
Neun Züg und beide Backen voll, in unico hypo-
causto, ja haustu.

So leben wir da in glimper gloria
Und singen unsres Herren Mertens gaudia.
Eia, wären wir da
Per omnia tempora!

3. Martins-Gans-Lied

Erasmi Widmanni.

(Uhland 206.)

Was haben doch die Gänse gethan,
Daß so viel müßens Leben lan?
Die Gäns mit ihrem dadern
Da da, da da, da da,
Mit ihrem Geschrei und Schnadern
Da da, da da, da da,
Sant Martin han verrathen,
Da da, da da, da da:
Darum thut man sie braten,
Da da, da da.

Ists wahr, daß sie verrathen han
Sant Martin den heiligen Mann?
Die Gäns mit ihrem 2c.

So müßens mit dem Leben zwar
Den Zehent geben alle Jahr.
Die Gäns 2c.

Bei süßem Most und kühlem Wein
Vertreibt man ihn'n das Dadern fein.
Die Gäns ꝛc.

So laßet uns all insgemein
Bei gebratnen Gänsen fröhlich sein!
Die Gäns ꝛc.

4.

(Uhland 208 aus Georg Forsters frischen Liedlein. 1540.)

Praesulem sanctissimum
Veneremus, gaudeamus!

Wöllen wir nach Gras gehn,
Hollerei o!
So singen uns die Vögelein
Hollerei!
In hoc solemni festo.

Zir zir! passer,
Der Gutzgauch frei
Sein Melodei
Hällt über Berg und tiefe Thal.

Der Müller auf der Obermühl,
Der hat ein feißte Gans,
Die hat einen feißten dicken langen weidelichen Kragen,
Die wöllen wir mit uns tragen;
Drußla drußla :|:
Gickgack, gickgack
Dulci resonemus melodia!

5. Martinsgans.

(Wunderhorn I. 226.)

Nach Gras wir wollen gehen,
Die Vögel singen schön;
Der Gutzjauch frei
Sein Melodei
Hallt über Berg und Thal,
Die Mühle klappt zumal.
Der Müller auf der Obermühl,
Der hat der fetten Gänse viel:
Die Gans hat einen Kragen,
Den wollen wir mit uns tragen.

Der beste Vogel, den ich weiß,
Das ist die fette Gans,
Sie hat zwei breite Füße,
Dazu den langen Hals

Und noch ihr Stimmlein süße:
Ihr Füß sein gel,
Ihr Stimm ist hell,
Der Hals ist lang
Wie ihr Gesang:
Gickgack, gickgack, gickgack, gickgack:
So singen wir am Martinstag.

———— —

6.

(Uhland 205.)

Im Winter ist ein kalte Zeit,
Daß man nit viel zu Felde leit:
  Ich sah einen Wolf hertraben
Für eines reichen Bauern Hof,
  Eine Gans trug er beim Kragen.

Er setzt sich nieder in den Schnee,
Der bitter Hunger thät ihm weh,
  Die Gans wollt er verzehren.
Da dacht die Gans in ihrem Muth:
  Möcht ich michs Wolfs erwehren!

Die Gans die bat den Wolf gar sehr:
Ob ihres Lebens nimmer wär,
  Daß ers ein Lied ließ singen,
Das fröhlich nach ihrm Tode jäch (spräch)
  Von Tanzen und von Springen.

Die Gans die rauft eine Feder aus
Und macht dem Wolf ein Kränzlein draus,
Der besten Federn eine
So sies in ihrem Flügel trug,
War beßer denn sonst keine.

Und da der Kranz gemachet war,
Dem Wolfe setzt sies auf sein Haar,
Des thät der Wolf sich freuen.
Er sprach: „Wir wollen tanzen thun
Einen kleinen kurzen Reihen.“

Sie tanzten hin und tanzten her
Als ob es Fastelabend wär;
Der Tanz war mancherleie;
Ich stund dabei und sah ihm zu,
Der Wolf der führt den Reihen.

Und da der Tanz am besten was,
Das Gänslein da sein nit vergaß,
Stund auf und flog von dannen:
„Gesegen dich, Wolf, du schändlich Thier,
Nach Mir hab kein Verlangen!“

Der Wolf der stund und sah ihr nach:
„Der Teufel rieth mir das und sprach,
Daß ich thät nüchtern tanzen;
Bescheißt kein Gans mich nimmermehr,
Seis Gänsin oder Ganser.“

Der Wolf der schwur bei seinem Eid:
„Es soll viel Gänsen werden leid,
Wills ihnen nicht vertragen,
Den Winter und den Sommer will
Ich erst viel Gänse zwagen.“

„Ja Wolf, du bist ein listig Thier,
Betrogen bist du doch von mir
Wohl durch ein Kränzlein kleine;
Sant Merten errette mich von dir,
Der treu Nothhelfer meine.

„Der mir von dir, Wolf, half aus Noth,
Und mir auch gab den treuen Rath,
Des bin ich nicht vergeßen:
Der heilige Sant Martin hat
Meinen Leib auch helfen eßen.

„Der rieth mir ein Geschäft zu thun,
Ich folgte diesem heilgen Mann
Und wollt ihm das gewähren.
Allweg wohl an Sant Mertestag
Ißt man uns Gänslein geren.

„Wohl zu dem trüben neuen Wein,
Den Gott bescheert und Sant Martein,
Ist uns die Gans gegeben.
Demselben ißt man uns zu Ehr,
Und Gott im ewgen Leben.“

7.

(Erneuerte lustige Gesellschaft von Johanne Petro de Memel. Zippelzerbst im Drömbling. S. d. & a. S. 263.)

Neulich wie ich tief in Sorgen
Von Bekümmernissen voll
Gieng gar früh an einem Morgen
Mehr betrübt als lustig wohl,
Gieng ich schier den ganzen Tag,
Folgte meiner Sorge nach,
Die mich immer tiefer rührte
Und so in Gedanken führte.

Wie ich nun war fortgeschritten
Bis der Abend endlich kam
Und mit unverhofften Tritten
Mir den Tag zu klagen nahm,
Sah ich mich erst rings umher
Und ersah von Ungefähr
Ferne zwischen zweien Wegen
Ein bequemes Haus gelegen.

Ich sprach: Hier muß ich jetzt bleiben,
Hier muß ich nun diese Nacht
Meine Sorge weiter treiben,
Bis sie mirs ein Ende macht.
Guckte drauf zum Fenster ein,
Wer der Ort wohl mochte sein,
Ob auch Feuer in der Hütten,
Ob der Wirth von guten Sitten.

Höret jetzo Wunderdinge:
Ich erblickte einen Tisch
Der an Speisen nicht geringe,
An gebraten Fleisch und Fisch.
Gänse stunden mitten inn,
Fertig schon nach Wunsch und Sinn;
Sechs Personen ringsher saßen,
Welche tranken, jauchzten, aßen.

Ja ich hörte Mertin nennen,
Daß es wäre Mertinsfest,
Mertin, den die Kinder kennen,
Der die Gänse schlachten läßt.

Zweifelhaftig stand ich da;
Aber wie ich kam zu nah,
Must ich weil ich ward gesehen,
Auch mit in die Stube gehen.

Eh ich etwas konnte sagen,
Kommet Einer zu mir her,
Fänget mächtig an zu fragen
Was doch meine Werbung wär.
Ich sprach: Hochgeehrter Freund,
Weil ihr es so gütlich meint,
Will ich ohne falsch Erdichten
Wie ich kommen bin, berichten.

Heute wie ich früh am Tage
Aus spazierte in das Feld,
Vorzusingen meine Klage
Der damals noch stillen Welt,
Hat mich der Gedanken Macht
Also eilig hergebracht,
Daß ich nichts von mir vernommen
Bis ich bin hieher gekommen.

Jetzund möcht ich gerne hören
Wenn ich, Herr, euch fragen darf,
Dieses Fest zu wessen Ehren
Sei so grausam und so scharf.
Welches doch die Ursach sei
Solcher großen Tyrannei,
Daß man so die Gänse schlachtet
Und ihr Leben wenig achtet.

Er sprach: Herr, ihr sollet wißen,
Es ist eine edle Stadt,
Welche an des Lewen Flüßen
Ihre stolzen Gaßen hat,
Deren Häuser wer sie schaut
Saget daß sie wohl gebaut,
Prächtig, daß ihr nicht zu gleichen
Soviel Städt in andern Reichen.

Turona wird sie genennet
Von der Bürgerschaft Geschlecht,
Ihren Namen man wohl kennet,
Nie hat sie ein Feind geschwächt.

Hier war der berühmte Mann,
Der dieß Fest gestiftet an,
Der Martinus groß von Tugend
Auch im Lenzen seiner Jugend.

Der ward also jung erwählet,
Daß er sollte Bischof sein,
Aber das hat erst gefehlet,
Denn Er willigt selbst nicht drein;
Und wie man ihn zwingen will,
Da entgeht er in der Still
Und entwischt Gewalt zu meiden,
Will den Bischofhut nicht leiden.

Aber wie er endlich schauet,
Daß die Flucht verrathen war,
Siehet er ein Haus gebauet
Voll von Gänsen ganz und gar.
Das erreicht er ganz erschreckt
Und von Zagen angesteckt;
Sprach: Hier will ich mich verkriechen:
Wer wird mich bei Gänsen riechen?

Aber ach, du bist betrogen,
Mein Martinus, kurz hernach:
Ach die Gans hat nur gelogen,
Da sie dir Geleit versprach.
Denn sobald der Feind nur kömmt,
Und dieß Haus in Acht nicht nimmt,
Kehrt er durch der Gänse Schreien
Wieder, suchet da von Neuem.

Also ward der Mann gefunden,
Der berühmte Martinsmann,
Kommt zurück zur Stadt gebunden,
Zieht die Bischofskappe an;
Doch daß auch gerochen sei
Dieser Gänse Büberei,
Schlachtet er sie allzusammen,
Brät sie dann an heißen Flammen.

Daher ist der Brauch gekommen,
Daß man noch die Gänse ißt
So oft diese Tage kommen,
Daß es Martinsabend ist.

Also daß oft Schaden bringt
Wer zuviel schwätzt oder singt:
Weil die Gänse Schweigen haßen
Müßen sie sich braten laßen.

Wie ich dieß nun so empfangen,
Sprach ich mit erfreutem Sinn:
Nun Gott Lob, daß ich gegangen,
Daß ich hergekommen bin.
Ich will auch hinfüro nun
Herren Merten Ehre thun.
Ich will dieß nach Hause tragen
Meinen Freunden es zu sagen.

Ich will fürder Gänse braten,
So oft diesen Abend mir
Zu erleben wird gerathen,
Ich mag dort sein oder hier.
Merten soll uns heilig sein,
Merten soll uns insgemein
Diesen Abend Freude bringen,
Von Herrn Merten soll man singen.

Hiemit wie ich dieß gesaget,
Dankte ich und schied von dar,
Und weil es schon war getaget,
Gieng ich wie ich kommen war.
Sagte bei mir selber dieß:
Merten thäte recht gewiss,
Daß er die am Feur gerochen,
Die den Glauben ihm gebrochen.

II. Martins-Kinderlieder.

1. Aus Bonn.

(Mündlich. S. auch Radlof Mustersaal II. 180.)

He Zinter Mäte',
Dat wår ne gode Mann,
Der deelt singe Mantel
Met enem ärme Mann.
Dä Drifoß, we heesch dä Foß,
Då kom ene Mann met Küchen herus
Us des selvigen Manns Hus,
Råhden dit, råhden dat,
Wer jet hätt, dä schött dä Knappsack.
Mertensavend, machen de Wiwer de Würsch,
Onn wann se Wing em Keller hann,
Dann drinke se wann se dürsch.
Winchen enn de Fläsche,
Gellchen enn de Täsche,
Wingche moß gedrunken senn,
Gellchen moß verzehrt senn.

Muus, Muus, komm eruus,
Breng ä gruß Stöck Holz eruus.
Oh! gett dem ärme Mätesmännchen doch e klen
Stöckelche Ho — — lz.

Nach vergeblichem Warten:

Et setz en Schwalfter op dem Daach,
De driiß der Mäd en Oog uus, en Oog uus, en Oog uus.

2. Aus Andernach.

(Mündlich.)

Hei Sante Merte',
Dat wår en braver Mann,
Der schlog sing Frau met Gerte',
Schlog se met der Rohde',
Do fink se an zo blohde,
Schlog se met dem Schötzestav,
Do feel e Stöck vom A— herav.
Sant Merte', Sant Merte',
Dat wår en braver Mann.

Dotz, Dotz Dollendorf,
Givvt mer en ahler Merteskorf.
Divelich, divelich dünn,
Givvt mir en ahl Bäusch Strüh,
Divelich, divelich dann,
Givvt mer en ahl Mann'. [1]

---

1) großer Korb.

Stork, Stork, Steiner
Met de lange Beiner,
Met de korze Kniee
Loß de Schelme fliehe,
Fliehense en e Beckerschhaus,
Brengense en warme Weck heraus.
Sant Merte', Sant Merte',
Dat wår en braver Mann.

---

3. Aus Coblenz.

(Firmenich Germ. Völkerst. S. 525.)

Hailier Sankt Meertes
Met de siwe Geerte,
Met de siwe Roote,
Dä A— soll bloote,
Bloot en ä Bäckerschhaus,
Breng mer en warme Weck heraus.
Aus, Maus, dut Haus,
Breng mer ä kruß Steck Holz heraus
Zom Meertesfeuer!

Mer hann noch weit herem zo ginn,
Mer gihn of kalte Staine
Met de lange Baine
Met de korze Knieë,
Looß de Schelme fleege,
Fleeg en ä Bäckerschhaus,

Breng mer ä kruß Steck Holz heraus
Zom Meertesfeuer!

Diwelich, diwelich damm,
Breng mer än half Mann',
Diwelich, diwelich die,
Breng mer än Bäusch Strieh
Zom Meertesfeuer!

Nach vergeblichem Warten:

Äppel on Biern en A . . . gebacken,
Freß, dat de Zenn knappe,
Knapp, knapp, knapp!

---

4. Aus Kleve.

(Firm. I. 380.)

Sinter, Sinter Marte!
De Kalve häbbe Starte,
De Kuje häbbe Hörn,
De Kerke häbbe Törn.
Hier wont 'ne ricke Mann,
Der well wat gêve kann!
Geft wat, sport [1]) wat!
Et andre Jor weer wat.

---

1) spart.

5. Aus Dremmen bei Heinsberg.

(Firm. 486.)

Zent Mäte,
De Bokesköch[1]) on Melek send noch net gäte,
De H . . . send verbrennt
Dorch et ganze Jülickerland.

---

6. Aus Wanloo bei Erkelenz.

(Firm. ebd.)

Zent Mä'te,
De Äppel on Bäre send noch net gäte,
De Körf on Mangen send verbrannt,
De Äsch stüfft dorch et ganze Jülekerland.

1) Buchweizenkuchen.

7. Aus Düsseldorf.

(Firm. I. 432.)

Zin't Mäte,
Die Kälver hant lang' Stäte;
Die Jonges sind Rabaue, [1])
Die Weiter [2]) well' mer haue.

Zint Mäte
Die Kälver hant lang Stäte;
Die Jonges äße gebackne Fesch,
De Weiter werf mer ongerm Desch.

Zint Mäte,
Die Kälver hant lang' Stäte;
Die Jonges äße Taate, [3])
Die Weiter läcke die Plaate.

---

1) Eine Art Aepfel. 2) Mädchen. 3) Torten.

8. Aus Barmen.

(Erk neue Samml. deutsch. Volksl. 2. 26.)

Mäten es en good' Mann,
De us brav wat gewen kann:
Die Aeppel on de Bieren,
Die Nöte gött woll met.
Jonge Frau, Trapp op on af!
Taß woll en den Nötensack!
Taß der nich dernewen:
Ih könnt us brav wat gewen!
Gött wat, hollt wat!
Op et Joher wier wat!

(Hochdeutsch.) Hier wohnt ein reicher Mann,
Der uns viel geben kann:
Wie viel soll er geben?
Wie lange soll er leben?
Wie selig soll er sterben,
Das Himmelreich erwerben.

Owen en dem Eck,
Do hängt dat lange Speck:
Gewen us dat lange
On lot'n dat kotte hangen!

Owen en de Fenken,
Do hang'n de lange Schenken:
Gewen us de langen
On lot'n de kotten hangen.

Owen en de Schöörschlen,
Do hang'n de lange Wöörschte:
Gewen us de langen
On lot'n de kotten hangen!

Mäten es en Vögelschen,
Dat es so rond wie'n Kögelschen,
Dat flügt doher, dat stüft doher
Bis öwer den Rhin,
Wo de wackre Mädkes sien.

Nach langem Harren:

Wenn get us niks gewen well'n,
Dann lot'n us nich so lange stohn,
Wie möt'n noch'n Hüsken widder gohn
On hant noch lange nich gedohn.

Nach vergeblichem Harren:

Mäten es ein Esel,
De tüht de Kuoh am Besel,
He höllt sie fast am Knoope,
On lött sie noch wier loopen.

Schluß:

Mäten hät' ne Prücke op,
Do sitt de Düwel boowen drop!

Oder:

Hie em Hus es groate Noath,
Hie hungert de Muus em Broadschaap doad.

9. Aus Remscheid.

(Erk und Irmer deutsche Volkslieder. 3. 30.)

Meäten ist en guet Mann,
De sech wall beduen kann:
Die Aeppel on die Bieren,
Die Nüöte gont noch met!
Die Frau, die giet der Trappen rop
On brengt en Schuet voll met heraf.
O, wa'n guet Frau es dat!

Owen en dem Schoresteng,
Da hangen die lange Wüeschte;
Frau, gett mir die langen,
Lott de kotten hangen!
Etwat,
Gett wat!
Genet Joer uech wat!

Nach langem Harren:

Frau, lott mech nit lang mie stohn!
Ech mott noch en Hüsken wieder [1]) gohn;
Hievan dennen bis üever den Rhin:
Moën dann mott ech wier te hiemen sin.

Nach vergeblichem Harren beim Weggehen:

Meäten es en Esel,
Tüht die Kue am Besel;
Hault so feste am Knuepe,
Dat se d'r nit afluepe!

---

1) weiter.

10. Aus der Grafschaft Ravensberg.

(Firm. I. 281.)

Sünne Marten, hilges Mann,
Dei us wat vertellen kann
Van Appeln un van Biërn;
Dei Niöte fallt van der Miërn. 1)
Siet sou gout un giëwet us watt!
Latt us nich to lange stan!
Wi miöt't na 'n Hüsken födder gan,
Van hiër bätt na Käölen,
Da miöt't wi auk krajölen, 2)
Und Käölen es na fären.
Käölen es 'n schöne Stadt;
Schöne Junkfer, giëwet us wat!
Giëwet us 'n biëtken Kouken!
Dann kiön wi na heller roupen.
Giëwet us 'n biëtken Sommerkrut! 3
Touken Jar es Liesebätt de Brut.

---

1) Mauer 2) schreiend singen. 3) Birnenmus.

11. Aus dem Herfordschen.

(Firm I. 359.)

Sünte Marten, choot Mann,
De us wat vertellen kann,
De Äppel un de Bieren,
De Nüete sint for mieren.
Schön Stadt, schön Stadt, schön Röselinblatt!
De schönen Junkfrölen giewet us watt,
Sä giewet us ihre Äppel,
De hewt sü in ihre Schäppel, [1])
Sä giewet us ihre Bieren,
De hewt sä in ihre Schüren,
Sä giewet us ihre Nüete,
De hewt sä in ihre Schüetel.
Petersilien-Suppenkruut,
Dat wässt in usen Choaren [2]),
Mamsell N. de is de Bruut,
Dat soll nich lange wären.

1) Scheffeln. 2) Garten.

Wenn se noa der Kerken chäht,
So hatt sä de Haare flochten,
Wenn sä wieer rueter kümmt,
So hätt sä 'ne junge Dochter.
Sülberline, Sülberline
Schön is de Bruut! —
Loat us nich to lange stohn,
Wi mött van hier noa Köllen gohn;
Köllen is no fären,
Do kumm wi nimmermär hin. —
Ik hör de Slütels klingen,
Sä wärt us baul wat bringen;
Ik hör de Slütels klappern,
Sä wärt us baul wat schappen.

Nach vergeblichem Warten:

Hang up den Kitel, [3])
Hang up de Kitel,
N. hätt in de Büksen schiten.

---

3) Keßel.

12. Aus dem Hildesheimischen.

(Firm. I. 184.)

Wi komet wohl vor eines riken Manns Döör
Tau düssen Marten-Abend!
Wie wünschet dem Heeren einen goldenen Disch,
'n gebratenen Fisch,
'n Glas mit Wien,
Dat soll des Heern Maltied sien
Tau düssen Marten-Abend.

Wi wünschet der Fruen 'n goldenen Wagen
Mit Silber beschlagen,
Drin sall sei denn spatzieren fahren
Tau düssen Marten-Abend.

Wi hebbet 'ne Junfer geschooren,
Von Gold un Silber 'ne Krone,
Dei Krone dei is sau wiet un breit,
Bedecket de leiwe Christenheit,
Bedecket dat Kruut un grüne Grass,
Dat Gott, dei Heere, erschaffen hat
Tau düssen Marten-Abend.

13. Aus dem Oldenburgischen.

(Firm. I. 231.)

Martens, Martens Göse
Sünd ook all to böse.
Hier 'n Stohl un dar 'n Stohl,
Up jeden Stohl 'n Küssen
Un dar 'n Pankooken twüschen;
Un harr ick nicks van 'n Pankook frägen,
So weer de Panne busten [1])!
Holt een Seil,
Holt twe Seil,
Holt dremal up 'n witten Weg,
Moder, sitt mien Dook ook recht?
Ik kaam ver'n Abend nich wedder.
Kummst du ver'n Abend nich wedder,
So hoal ick Jakub Janssen,
De schall di lehren danssen,
De soll di lehre Trummelslaan,
Darmit we [2]) wi na'n Bedde gaan.

1) geborsten. 2) wollen.

14. Aus der Altmark.

(Kuhn Märk. Sagen 345.)

1.

Märtiin, Märtiins Våegelken,
Mett diin vergült Snåevelken!
Flöög hochöövern Wiim [1]),
Morgen is det Märtiin!
Märtiin is en goden Mann,
Der datt wohl doon kann!
Den Appeln un de Beeren,
Der mach ick går to geeren.
De Nött un de Kringeln
Mügen alle Kinner!
Mårie, Mårie, måk upp die Döör,
't sint en Pår arme Kennerkens vöör;
Giff se watt un låt se gån,
Tåt se aenner Jår wedder kåmn.

---

1) Querstange, woran Fleisch und dgl. geräuchert wird.

2.

Märtiin Märtiins Våegelken,
Mett siin vergült Snåevelken!
Geft us wat un låt us gån,
Datt wii hüüt noch wiier kåm
Bett vöör Nåbers Deure!
Nåbers Deure is nich wiit,
Aeppel un Beeren sinn all riip,
Nött, dee smecken auk all gåut,
Gefft us watt in unsen Stråhaut.

15. Aus der Gegend von Gardelegen.

(Firm. I. 139.)

Märtens-Märtens Vöägelken,
Mit dien vergülden Flöägelken
Fleeg so wiet, bet an de Siet.
Doa kamm de groote Märtin,
Schlacht 'n groot fett Schwien,
Doa kamm de groote Joakob,
Fratt all mit 'n moal up.
Kloppen, kloppen Ringelken,
Hier stoahn poar arme Kinnerken,
Geewst se wat un loat se goahn,
Dät se hüt noch wieder [1] koam
Bet vör Noabers Döär.
Noabers Döär is nich wiet,
Aeppel un Bär'n sind all riep,
Die Nöät de mag ick gärn.

1) weiter.

16. Aus Stendal.

(Firm. ebd.)

Märtin, Märtin Vögelken,
Met din vergoldte Flögelken,
Fleeg hoch bes öbern Wiem:
Morgen is et Märtin;
Märtin is en goden Mann,
De uns All wat gäwen kann.
Äppel un Bär'n
Mag ick gärn,
Nööt schmecken ock all goot,
Smieten Se mi weck [1]) in Strohhoot.
Gäwt se wat un loat se goahn,
Dat se hüt noch wieder koam
Bes vär Märtins Döre,
Da gäwt Äppel un Bäre.

---

1) welche.

Kinderlied.

(Wunderhorn K. L. 52. Erlach. 4. 435.)

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Federgans.
Einen Ritter mit sammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel,
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Kopfe?
Federgans.
Einen dicken Koch mit sammt dem Topfe
Trägt die Gans auf ihrem Kopfe.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?
Federgans.
Einen Fuhrmann mit Roſs und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Federgans.
Einen stattlichen Reiter mit sammt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Federgans.
Ein altes Weib mit sammt den Krücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Zehen?
Federgans.
Eine Jungfrau, die thut Hemdlein nähen,
Trägt die Gans auf ihren Zehen.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl?
Federgans.
Eine Jungfrau in dem Hochzeitkranzerl
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?
Federgans.
Ein Weinfaß mit sammt dem Schlauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche.
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Füßen?
Federgans.
Die Braut den Bräutgam zu begrüßen
Trägt die Braut auf ihren Füßen.
Federgans.

Sprichwörter und Sprüche.

1. St. Martin war ein milder Mann,
Trank gerne cerevisiam,
Und hatt er nicht pecuniam,
So ließ er seine tunicam.

2. St. Martin
Macht Feuer ins Kamin.

3. Heiliger St. Martin! Dieß lebendig Opfer geb ich dir, sprach die Frau als ihr ein Falke den Hahn wegtrug.

4. St. Martin gab den Mantel; ein Spieler giebt Hosen, Wamms und Hemd, darum er wohl heiliger ist, der nackend seinem Herrn dem Teufel nachrennt. Geiler.

5. O heiliger St. Martin! sie opfern dir einen Pfennig und stehlen dir ein Pferd.

6. Heb an Martini, trink Wein per circulum Anni.

7. St. Merte'
Schlog sing Frau mit Gerte'.

8. Mertens Schnee
Thut den Früchten weh.

9. Märte
Krigt de Kuh bim Sterte.

10. Merten ist ein harter Mann.

11. Merten ist ein schlechter Bezahler.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Bei A. Marcus in Bonn sind erschienen:

H. Conscience's
ausgewählte Werke.

Unter Mitwirkung des Verfassers

deutsch

von

Joh. Wilh. Wolf.

---

6 Theile. Preis: 1½ Thlr.

I. Bd. in 2 Theilen. Abendstunden. 12 Novellen. 15 Sgr.
II. Bd. Geschichte des Grafen Hugo von Craenhove und seines Freundes Abulfaragus. 7½ Sgr.
III—V. Bd. Der Löwe von Flandern. 3 Thle. 22½ Sgr.

2.50

rl Krausbart
uchbinderei
Straßlach
nstr. 9, Tel. 08170/321

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simrock, Karl,

Martinslieder

Bonn 1846

P.o.germ. 1383 dh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120220-5